© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weicht. Mit heißer Mordgier richtet der „behendeste aller Vögel" seine verderblichen Stöße auf das geängstete Tier; und wenn ihn sein schneller Flug dem Opfer nahe gebracht hat, stößt er zum Entsetzen der armen verfolgten Taube seinen hellgellenden Schrei aus.

In dem Haine der Nymphe Kalypso halten sich Habichte, Seekrähen und auch Eulen (σκῶπες) auf. Nach Lenz ist unter dem homerischen σκώψ die niedliche kleine Zwergohreule zu verstehen, welche gar drollige Gebärden zeigt, und deren mit Glasaugen ausstaffiertes Köpfchen die Illyrier heutzutage zum Spaß als Kokarde tragen.

Wie fein das Beobachtungstalent Homers war, zeigt sich wiederum da, wo er erwähnt, daß von den Scharen der Vögel, die gemeinschaftlich Wiesen und Äcker absuchen, wie Stare, Saatraben, Dohlen, immer die letzten vor die ersten fliegen. Noch in diesen Tagen — es war am kalten 3. März — hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie von einer Schar von 37 Staren, sobald ich näher kam, immer die letzten aufflogen und sich vor ihre Kameraden setzten. So zogen langsam die emsig nahrungsuchenden Starmätzchen eine große Strecke weit vor mir über die halbbeschneiten Wiesen her.

Im 23. Buche der Iliade — von welchem Buche bekanntlich Schiller sagte, daß das Leben allein schon lebenswert sei, wenn man nur dieses Buch lesen könne — wird uns auch von einem „Taubenschießen" berichtet. Die Feldtaube, deren es besonders viele in den beiden griechischen Städten Thisbe und Messe gab, führt den Namen πέλεια, die Schwärzliche, wegen ihrer schwarzblauen Farbe, wohingegen zum Unterschiede von ihr, der zahmen Art, das Wort φάσσα die große Holztaube oder die Ringeltaube bezeichnet; beide sind für den Dichter ein Sinnbild der Furchtsamkeit. Damals nun ward in dem Lager der Griechen vor Troja eine Taube mit einem Faden um den Fuß von Achill an den Schiffsmast gebunden; und als Schützenpreis ließ er gute eherne Äxte hinlegen. Nun läßt aber Homer die Taube nicht einfach totschießen. Das war dem feinen kunstverständigen Dichter viel zu grob und ungeschlachtet; auf solche „Heldenthaten" verstehen sich höchstens die Herren von Heiligendamm — doch nein, Verzeihung! Da hat man ja in letzter Zeit dank des Eingreifens der Regierung diesem „Sport" entsagen müssen —, die in Ilidze, in Monte Carlo und anderen Badeorten. Nein, ein ungeübterer Schütze trifft mit dem Pfeile den dünnen Faden und durchschneidet ihn. Sogleich schwingt sich die Taube hoch in die Lüfte. Da erfaßt ein anderer den Bogen, legt an und trifft den in den Wolken kreisenden Vogel in den Flügel. Die Taube senkt sich auf den Mastbaum des schwarzgeschnäbelten Schiffes nieder, läßt das Köpfchen und die Flügel hängen und — stirbt.

Es bedarf keiner weiteren Worte mehr, darzuthun, daß der Fürst der Dichter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ebenso genau beobachtet wie die lieblichsten Szenen aus dem Tierleben fein anschaulich mit großer Treue, Wahrheit und Innigkeit wiedergegeben hat. Als Goethe am Meeresstrande bei Neapel und auf Sizilien den Homer las, da, so gesteht er, „hörte er mir auf, ein Gedicht zu sein, es schien die Natur selbst." Und wo die Kunst der Übersetzer das Richtige getroffen und Homer sich geirrt zu haben scheint, selbst da kann man nicht sagen, daß sich Homer nicht eines Besseren bewußt gewesen wäre. Wenn wirklich in dem zuerst angeführten Bild aus dem Vogelleben ein sperlingsähnlicher Vogel gemeint ist und Homer diesem ausnahmsweise 8 Junge giebt, weil er eben gerade die Zahl 8 braucht — so ist diese Freiheit, die hier nicht allzusehr auffällt, dem Dichter erlaubt. Auch Karl Müller, der Mitverfasser der „Tiere der Heimat", singt in dem schönen Liedchen „Von der Furka"

„Die Alpenlerchen erheben sich
Vom Felsen, zu grüßen die Sonne" —,

obwohl niemand besser gewußt haben mag wie er — denn auch für ihn hatte Tschudi seine Studien, und er selbst hatte seine eigenen an Ort und Stelle gemacht —, daß die sogenannte Alpenlerche der Schweiz ganz fremd ist.

Nein, was uns Homer gesungen, ist richtig und recht. Und wir müssen gestehen: wie die frühesten Geschlechter das Wirken und Walten der Natur geschaut haben, so schauen wir es auch heute noch. Alles verändert sich in dem rollenden Laufe der Zeiten; nur die Natur bleibt ewig so wie sie war

„Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt."

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XIII.

(Mit Schwarzbild Tafel I, Fig. 1.)

Der Turmfalke, Tinnunculus tinnunculus (L.).

Die Fänge sind klein und stämmig, die Krallen nicht sehr groß und nicht sehr stark gekrümmt. Der Lauf ist auf der Rückseite nackt und fein genetzt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. An den nicht befiederten Teilen ist der Lauf oben mit fünf- bis sechskantigen Netztafeln bekleidet, von denen drei eine Querreihe bilden, über der Zehenwurzel dagegen mit drei bis vier größeren Quertafeln. Die Länge des Laufes beträgt 4 bis 4,7 cm, seine Farbe ist wie die der Zehen gelb.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Zehen sind kurz und dick, mit dicken Ballen versehen. Auf der Außenzehe befinden sich acht bis zehn, auf der Mittelzehe sechzehn bis achtzehn, auf der Innenzehe sieben bis acht, auf der Hinterzehe vier bis fünf Quertafeln. Die übrigen Teile sind genetzt. Die Länge der Zehen beträgt ohne Kralle: Außenzehe 2 bis 2,3, Mittelzehe 3 bis 3,4, Innenzehe 2,1 bis 2,3, Hinterzehe 1,4 bis 1,5 cm. Die schwarzen, nicht sehr großen Krallen messen, im Bogen gemessen, an der Außenzehe 1, an der Mittelzehe 1,3, an der Innenzehe 1,1, an der Hinterzehe 1,3 cm. Der abgebildete Fang stammt von einem in Finland erlegten Exemplare.

XIV.

(Mit Schwarzbild Tafel I, Fig. 2).

Der Lerchenfalke, Falco subbuteo L.

Die Fänge sind kurz und stark, dagegen die Zehen sehr lang und dünn, mit stark gekrümmten Krallen versehen. Der Lauf ist auf der Rückseite nackt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. Die nackten Teile sind mit fünf- bis sechseckigen Netztäfelchen bekleidet, die auf der Vorderseite größer, an den übrigen Seiten kleiner sind. Über der Zehenwurzel bilden sie fünf bis sechs breitere Quertafeln, die aber bedeutend kleiner als beim Turmfalken sind. Die Länge des Laufes beträgt 3,5 bis 4 cm, seine Farbe ist wie die der Zehen gelb.

Die langen und dünnen Zehen sind mit Ballen in Gestalt länglicher, loser Warzen versehen. Auf der Außenzehe befinden sich zwölf bis fünfzehn, auf der Mittelzehe vierundzwanzig bis sechsundzwanzig, auf der Innenzehe zehn bis elf, auf der Hinterzehe fünf Quertafeln. Die übrigen Teile sind fein genetzt. Die Länge der Zehen beträgt ohne Kralle: Außenzehe 2,2 bis 2,3, Mittelzehe 3 bis 3,2, Innenzehe 1,9 bis 2, Hinterzehe 1,4 cm. Die stark gekrümmten und spitzen Krallen sind schwarz und messen im Bogen: an der Außenzehe 1, an der Mittelzehe 1,2, an der Innenzehe 1,2, an der Hinterzehe 1,3 cm. Der abgebildete Fang stammt von einem in Finland erlegten Exemplar.

Kleinere Mitteilungen.

Ein reizendes Idyll hat uns der Künstler auf der dieser Nummer beiliegenden Buntdruck-Tafel dargestellt. Eine ganze Gesellschaft **Blau- und Schwanzmeisen** hat sich versammelt und betrachtet staunend eine große Raupe, die an einem Aste der Weide, auf der sie sich umhertreiben, emporkriecht. Wirklich schade, daß ein so buntes Bild in der freien Natur kaum vorkommen dürfte. Das Bild ist der neuen Auflage von Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas entnommen. Red.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nächtlicher Schlupfwinkel für Kohlmeisen. Im Winter 1899/1900, der für unsere Insel recht kalt und schneereich war, entdeckte ich durch Zufall einen höchst eigenartigen Schlupfwinkel, den Kohlmeisen sich für die Nacht ersehen hatten. In der Nähe meines Hauses auf einem kleinen freien Platze der Dorfstraße steht eine hölzerne Pumpe mit hölzernem Ausflußrohre, aus der mein Knecht vielfach abends gegen 9 Uhr noch Wasser zu pumpen pflegte. Nun pumpte er zu seiner größten Überraschung im Januar d. J. an einem bitterkalten Abend plötzlich zwei Kohlmeisen im eigentlichsten Sinne des Wortes aus dem Rohre heraus, nämlich dergestalt, daß sie mit dem hervorquellenden Wasserstrahle in den angehängten Eimer fielen und, da sie naß und durch den Schreck verwirrt waren, leicht von ihm gegriffen und an ihrer charakteristischen Färbung als diejenigen Vögel erkannt wurden, die sich stets in meinem Garten an den aufgehängten Knochen und Speckschwarten gütlich thaten. Dieses Ereignis wiederholte sich im Laufe des Winters noch dreimal, nur mit dem Unterschiede, daß später die Tierchen nicht mehr bis in den Eimer gelangten, sondern bei dem ersten Schwengelstoße über Hals und Kopf aus dem Rohre hervorkamen und taumelnd davonflogen. Auffallend war, daß die Meisen ihr eigenartiges Quartier in der Regel erst ziemlich spät zu beziehen schienen; jedenfalls wurden sie in allen vier Fällen erst gegen 9 Uhr abends angetroffen, dagegen niemals, wenn aus irgend welchen Gründen schon um 6 oder 7 Uhr der Pumpe das Wasser entnommen wurde. Ich bemerke noch, daß, wenn auch im ganzen auf unserer Insel, namentlich in der Gegend meiner Wohnstätte, wegen Mangels an alten Bäumen wenig Schlupfwinkel für Meisen vorhanden sind, dennoch in der näheren Umgebung der erwähnten Pumpe durch einen ziemlich ausgedehnten, auch mit älteren Bäumen besetzten Pastoratsgarten und durch eine Anzahl von Berlepschscher Nistkästen, die ich im vorigen Jahre aufhängte, wohl noch anderweitige Gelegenheit zum nächtlichen Unterschlupf gegeben gewesen wäre.

Tandslet, den 5. September 1900. Dr. med. H. Wullenweber.

Eine **merkwürdige Zuneigung** legte ein prächtiger männlicher Dompfaff zu einem Bluthänfling desselben Geschlechtes an den Tag. Während besagter Dompfaff im Gesellschaftsbauer gegen andere Finken mit Ausnahme eines Leinzeisigs durchaus gleichgültig schien, gegen manche sogar eine entschiedene Abneigung bekundete, überhäufte er den Hänfling, mit dem er eine Zeitlang in diesem Frühjahr ein Bauer bewohnte, geradezu mit Liebenswürdigkeiten. Sanfte Töne ausstoßend, wie wir sie bisher noch nie von ihm vernommen, eilte der Vogel unruhig auf seinen Sitzstangen hin und her, um jedesmal, wenn er sich seinem Käfiggenossen näherte, mit vorgestrecktem Schnabel und sehnsüchtigem Gezwitscher ihn zum Schnäbeln einzuladen, wovon dieser durchaus nicht erbaut schien und sich zu-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weilen des zudringlichen Gastes durch Beißen zu entledigen suchte. Einmal ging der Dompfaff sogar in seiner Begeisterung soweit, daß er den Hänfling zu betreten versuchte. In das Bauer geworfenes Nistmaterial nahm der verliebte Vogel sogleich in den Schnabel, bewies überhaupt durch sein ganzes Gebaren große Lust zum Nisten.

Bonn, den 17. Oktober 1900. Fr. Sehlbach, cand. med.

Im Anschluß an die von mir im März vorigen Jahres mitgeteilte Beobachtung über **überwinternde Schwarzkehlchen** kann ich in diesem Jahr noch folgendes hinzufügen: Zu meiner Verwunderung traf ich auch in diesem Jahre wieder überwinternde Schwarzkehlchen (Pratincola rubicola) in der Umgegend von Bonn an, und zwar war es wieder auf der Chaussee von Bonn nach Godesberg, wo ich am 4. März drei, am 6. März im Laufe des Spazierganges wiederum mehrere dieser niedlichen Vögel in der Nähe des Weges beobachtete.

Bonn, den 9. März 1900. Fr. Sehlbach.

Burmeister-Denkmal in Buenos Aires. Am 7. Oktober 1900 wurde in Palermo, begünstigt vom schönsten Frühlingswetter, das Denkmal Herman Burmeisters, des großen Forschers und Gründers des Naturhistorischen Museums in Buenos Aires, enthüllt. Der Schöpfer des schönen Denkmals ist Richard Aigner. Burmeister ist in Marmor auf dem Denkmal sitzend dargestellt, einen Tierschädel, den er in der rechten Hand hält, prüfend, während ein aufgeschlagenes Buch auf seinen Knieen ruht. Die Statue wird getragen von einem einfachen Granitsockel, der den Namen „Burmeister" zeigt. Bald achtundeinhalb Jahr nach seinem Tode hat man an einem seiner Lieblingsplätze im Park 3 de Febrero dem Manne ein Standbild gesetzt, das seiner würdig ist, nachdem er über dreißig Jahre in Argentinien ununterbrochen und unermüdlich im Dienste der Wissenschaft thätig gewesen.

Buenos Aires, im Oktober 1900. Oswald Straßberger.

In diesen Tagen wurde nahe bei Braunschweig ein **schlankschnäbliger sibirischer Tannenhäher (Nucifraga caryocatactes leptorhynchus R. Blas.)** erlegt.

Braunschweig, 5. September 1900. Professor Dr. R. Blasius.

Wie man im Mittelalter den „Basilisken" zu Leibe ging. In Nr. 1 dieser Zeitschrift von 1899 besprach ich die Hahnen- und Hennenfedrigkeit und erklärte als die gefürchteten, „Basilisken" umschließenden Eier solche, welche von hahnenfedrigen Hennen, nach der Meinung der Zeit jedoch von wirklichen Hähnen gegen das Naturgesetz gelegt wurden. Denn hahnenfedrige Hennen sind keineswegs stets (durch hohes Alter, Degeneration des Ovariums, Mißbildung oder Fehlen der inneren Geschlechtsorgane) unfruchtbar, obwohl deren Sterilität die Regel bildet. Interessante Belege hierfür wie für die Kulturgeschichte überhaupt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bieten: „E. G. Happelii Gröſte Denkwürdigkeiten der Welt Oder ſo genannte Relationes Curiosae etc. Der erſte Theil. Hamburg, gedr. u. verl. durch Thomas von Wiering im Jahr 1683." Der 5. und letzte Band iſt vom Jahre 1690. Aus meines Vaters Bibliothek bereits wohlbekannt damit, habe ich in meinen alten Tagen dieſe noch viel älteren Quartbände wiederholt mit Genuß und Gewinn durchſtöbert. Es heißt darin (I. 233): „Der Baſiliſk oder die allergifftigſte Schlange der Welt." „Die Egyptier glauben, er werde aus dem Ey eines Ibis, oder ſchwartzen Egyptiſchen Storches gezeuget. Albertus hingegen und der gemeine Mann überall behaupten, daß er auß einem Hanen-Ey herfür komme, daß er auch einem Hahn beynahe ähnlich ſey, ohne was den Schwantz betrifft." Auf Seite 244 wird (nach „Occulta naturae miracula Levini Lemnii, lib. 7, cap. 7) berichtet, zwei alte Hähne zu Zirikſee in Seeland hätten Eier gelegt und dieſelben „mit Gewalt ausbrüten wollen, daß man ſie endlich mit Stöcken auß dem Neſt treiben, erwürgen und die Eyer zerſchlagen müſſen, um allem beſorgenden Unheil bey Zeiten zuvorzukommen." Bekanntlich wirkte nach dem damaligen Glauben nicht nur des Volkes, ſondern auch der Gelehrten ſchon der Blick des Baſiliſken tödlich, weshalb ein dem Ungeheuer vorgehaltener Spiegel den ihm nahenden Menſchen ſchützen, das Tier aber durch die vom Glaſe zurückgeworfenen eigenen Blicke umbringen ſollte. Daher die S. 246 erzählte, uns höchſt lächerlich erſcheinende, von dem Marburger „Med. Professor D. Johan Pincier" aber hochernſt geſchilderte Ausrüſtung eines zur Hinrichtung beſtimmten armen Sünders, der „unter dem Verſprechen ſeiner Loßzahlung" in ein Gewölbe hinabſtieg, um einen ſehr giftigen Baſiliſken daraus hervorzuheben. „Auff Einrathen der Medicorum" ward der Mann in eine ſtarke Lederkleidung geſteckt, ringsum mit Spiegeln umhängt, mit Brillengläſern vor den Augen, einer brennenden Kerze für die eine, einer Zange für die andere Hand verſehen. Der kühne Mann brachte ein totes Tier in der Größe einer Henne heraus u. ſ. w. Jedenfalls waren alle Teilnehmer an dieſem Schauſpiele vom Erfolge höchlich befriedigt. Hofrat Dr. Wurm.

Ornithologiſches aus Happelius. Dieſe alte Zeitung bringt außer weltgeſchichtlichen Ereigniſſen auch maſſenhaft Kurioſitäten aus allen Naturreichen und Weltteilen in Wort und Bild. Sind beide wohl unbeholfen, oft falſch und grotesk, ſo feſſeln ſie doch auch uns beſſer wiſſende Epigonen in ihrer Naivität und ihrem Streben nach Erkenntnis. Ich vermute ſogar, daß unſere Dichter aus dieſen Lederbänden fleißig geſchöpft haben. Findet ſich doch darin: die Lohengrinſage, allerdings einfacher als in der Wagnerſchen Bearbeitung, eine Tannhäuſergeſchichte, die Grundlage der „Kraniche des Ibycus", der Don-Juan-Sage, der „Schwabenſtreiche", die Erzählung von Kinkels „Otto der Schütz", u. a.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bluttransfusion, Infusion von Arzneimitteln in Venen, die später von Paullini förmlich ausgebaute „Dreckapotheke", Isopathie, Serumtherapie, Massage, Suggestion ꝛc. wird man mit Überraschung ebenso schon erwähnt finden, wie Waffen mit Mehrladung und Hinterladung und dergleichen mehr. Es seien hier noch einige ornithologische Notizen daraus angeführt. Mimikry, Entwicklung, Umwandlung und phantastischste Bastardierung der Tiere erscheint in kindlichster Anschauung. So verwandeln sich nach dem 2. Bande, Seite 1, die blattähnlich gestalteten und gefärbten Insekten (Heuschrecken, Schmetterlinge) gleich direkt in wirkliche Blätter; sie vertauschen einfach „animam sensitivam cum vegetativa". „Japonische Hunde werden durch vielfältiges Baden im Wasser endlich in Fische verwandelt." S. 3: „Einige brasilianische Raupen verwandeln sich nicht in Schmetterlinge, sondern in anmutige Vöglein, Blumenspechte von den Niederländern genannt." Offenbar sind damit die Kolibris gemeint. S. 72 werden Beispiele von lokalem und allgemeinem Albinismus der Vögel aufgezählt. Im 3. Bande, S. 36, ist von den Muskelmägen der Vögel und deren gewaltiger Arbeitskraft die Rede. Von sieben Pistolenkugeln, die man — jedenfalls nacheinander — in den Magen einer Henne eingebracht, hatte nach 50 Stunden eine jede 7 Gran am Gewicht verloren, nach 70 Stunden 12 Gran. Der 4. Band, S. 340, bringt unter der Spitzmarke: „Das Cöllnische Teuffels-Gespenst" die oben berührte Lohengringeschichte. Vincentius erzählt im „Naturali speculo" aus Elemandi, lib. 3 c. 26 u. 27, ein unbekannter Ritter sei in einem von einem Schwane an silberner Kette gezogenen Schifflein rheinaufwärts nach Köln gekommen, habe dort geheiratet und viele Kinder gezeugt, sei aber nach etlichen Jahren ebenso geheimnißvoll von dem Schwane wieder abgeholt worden und seitdem spurlos verschwunden geblieben. Auf Seite 397 desselben Bandes kommt: „Der Raben Zeugniß", durch welches ein Mörder ebenso überführt wird, wie durch das der Kraniche in dem bekannten Gedichte unseres Schiller. Seite 756 wird die Nacht-Eule als „Nuntia luctus venturi", wie sie schon Ovid benennt, und als „Feralia bubo damna canens" (Thebaid. stat. I. 3) gruselig genug behandelt, obwohl der Verfasser oder vielmehr der Redakteur jener alten illustrierten Zeitung an vielen Orten gesunden Menschenverstand dem herrschenden Aberglauben und Doktrinarismus, freilich in der bescheidensten Weise, entgegenstellt. Ich zweifle nicht, daß moderne Forscher, sei ihr Gebiet welches es wolle, genannter Fundgrube noch manche recht wertvolle Bausteine entnehmen können.

Hofrat Dr. Wurm.

Die **Stare** übernachten zu vielen Tausenden in der Lloydallee mitten in der Stadt; gegen 6 Uhr fallen sie in dichten Scharen ein, die Zweige biegen sich unter der Last, denn Vogel sitzt an Vogel; in der Allee zu promenieren, ist gefährlich,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Bänke unbenutzbar und ein ohrbetäubendes Gekreisch erfüllt die Luft. Durch Verkehr in der Straße, auch durch die Straßenbahn, die direkt unter den Bäumen auf beiden Seiten der Allee fährt, lassen sie sich nicht im geringsten stören.

Bremerhaven, November 1900. Dr. P. Weßner.

Am 9. Mai bemerkte ich auf einem ornithologischen Ausfluge längs der Ilse unterhalb von Osterwieck zu meinem Erstaunen noch einen **Bergfinken.** Er trieb sich in dem Weidengebüsch am alten Ilsebett in der Nähe der Stummühle herum. Ich erlegte ihn für meine Sammlung. Es war ein altes Männchen im fast vollendeten herrlichen Sommerkleid. Die glänzend schwarzen Federn des Kopfes zeigen kaum noch erkennbare lichte Randung, bei den schwarzen Federn des Rückens und der Flügel ist die lichte Randung zwar noch deutlich vorhanden, aber sowohl viel schmaler als bei den im März und April erlegten Exemplaren als auch mehr weißlich-gelblich an Stelle der rötlich-gelben Färbung des Wintergefieders. Die Kehle zeigt keine Spur von schwarzer Färbung, wie diese ein am 5. April 1900 erlegtes Exemplar aufweist. Ein in so weit vorgeschrittener Jahreszeit hier erlegtes Exemplar dieses nordischen Finken ist jedenfalls interessant, doch handelt es sich im vorliegenden Falle wohl sicher nicht um das Männchen eines Brutpaares, da ich trotz gründlichen Absuchens des ganzen Terrains kein Weibchen zu sehen bekam, sondern nur ein aus irgend einem Grunde allein zurückgebliebenes Exemplar. Den Grund des Zurückbleibens scheint eine kleine Narbe an der crista des Brustbeins anzudeuten. Vielleicht rührte dieselbe von einem Dunstschuß her, den ich am 5. April am Schauener Walde — etwa 6 km von der jetzigen Fundstelle entfernt — auf einen in einem Kirschbaume an der Chaussee sitzenden Schwarm Bergfinken abgegeben hatte und der zwei Männchen — eines mit, das andere ohne schwarze Kehle — herabfallen ließ. Unser Spätling mag dabei auch leicht verwundet worden und durch die Wunde länger in hiesiger Gegend zurückgehalten sein. Er war gut bei Leibe, hatte den Magen voll Sämereien und stark entwickelte Testikeln.

Osterwieck, im Juni 1900. Fr. Lindner.

Daß einige **Nebelkrähen** (Corvus cornix L.) auch im Sommer hier bleiben, habe ich nun in mehreren Fällen durch ganz sichere Beobachtungen derselben im Fallstein konstatieren können. In der Brutzeit sah ich einzelne in den Revieren, in denen viele Rabenkrähen nisten. Die in hiesiger Gegend erlegten Bastarde — einen habe ich selbst im Winter in meinem Garten geschossen — können also aus hiesiger Gegend stammen.

Osterwieck, im Juni 1900. Fr. Lindner.

Bei dem Präparator Karl Feustel wurde ein unverletztes **Uhumännchen** zum Ausstopfen eingeliefert. Dieser für unsere Gegend höchst seltene Vogel ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von dem Kaufmann Paul Laß in Dittersdorf bei Berga in der Nacht vom 12. zum 13. September im Pfahleisen gefangen worden. Das Prachtexemplar hat eine Länge von 64 und eine Flügelweite von 158 Centimetern. Das Gefieder ist in allen seinen Teilen so vorzüglich erhalten, daß von einem Aufenthalte in der Gefangenschaft nicht die Rede sein kann.

Gera. E. Fischer.

Rauchschwalben-Albinos. Auf den Telegraphendrähten der Saalbahn zogen zwei auffallend hell gefärbte Rauchschwalben unsere Aufmerksamkeit auf sich. Sie waren weißgrau, Augen rot, Unterseite heller als Oberseite, die rötliche Kehle durch einen grauen Anflug angedeutet. Neben drei normalen Hirundo rustica, ihren Nestgeschwistern, saßen sie und wurden von den Alten gefüttert. Später sahen wir sie in der Saale baden.

Jena, 15. Juli 1900.

Ornith. Verein am Gymnasium C.-A. zu Jena.

Von fünf in meinem Gesellschaftsbauer mit anderen Finken zusammengehaltenen, von mir gezüchteten **Bastarden** eines Stieglitzmännchens und Kanarienvogelweibchens gaben im Frühjahre vorigen Jahres zwei weibliche Vögel lebhafte Neigung zum Nisten zu erkennen. Ein jedes der beiden Tiere wurde mit einem männlichen Bastarde in ein besonderes Bauer gesetzt. Das Weibchen des einen Paares, wie das Männchen ein junger Vogel vom vorhergehenden Jahre, begann sogleich mit dem Nestbau, legte in das fertiggestellte Nest ein Ei, kümmerte sich nun aber um nichts mehr und dachte erst nach acht Tagen, nachdem das Ei längst entfernt war, daran, sich um die Wiederherstellung des gänzlich vernachlässigten und zerzausten Heimes seiner künftigen Nachkommenschaft wieder zu bemühen. Es wurden noch zwei Eier gelegt, dieselben wenige Tage bebrütet, dann jedoch im Stiche gelassen. In das Gesellschaftsbauer zurückgebracht, ließ derselbe Vogel innerhalb von zehn Tagen noch zwei Eier auf die Erde fallen. Das zweite Pärchen, ein zweijähriges Männchen und vorjähriges Weibchen, berechtigte zu besseren Hoffnungen. Ein sorgfältig gebautes Nest belegte besagtes Weibchen mit fünf Eiern, von denen zwei zerbrochen und herausgeworfen, die übrigen leider erfolglos so lange mit großer Hingabe bebrütet wurden, bis ich sie entfernte. Auch in diesem Frühjahre brütete dasselbe Tierchen wieder auf fünf Eiern höchst ausdauernd, jedoch wieder vergeblich. Das Männchen des letztgenannten Paares gebärdete sich während des Nestbaues äußerst ungestüm, nahm oft Niststoffe in den Schnabel, schlug heftig dabei mit diesem und den Flügeln auf die Erde, sich dick dabei aufblähend, ging auch zuweilen in das Brutkästchen, ohne sich jedoch, wie es schien, am Nestbau selbst zu beteiligen. Auch der andere männliche Bastard zeigte sich paarungslustig, gegen das ihm beigesellte Weibchen oft recht zärtlich,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

was er durch häufiges Schnäbeln mit demselben zu erkennen gab. Die Eier der Bastarde sind im Verhältnis zu denen des mütterlichen Kanarienvogels außerordentlich klein, obwohl die Vögel kräftig und wohlentwickelt sind. Sowohl in Größe und Form als auch in der Färbung machen sich mannigfache Verschiedenheiten bemerkbar. Von acht mir vorliegenden Exemplaren besitzen zwei eine entschieden länglich ovale, fünf andere eine ihnen ähnelnde, aber mehr bauchige Gestalt. Ihre Färbung läßt auf bald matt, bald glänzender grünlichblauem Untergrunde sanft graubraune Fleckchen und Wolken erkennen, die zumal um das stumpfe Ende oder an demselben dichter zu sein pflegen. An dieser Stelle sind auch sonst weniger zahlreich verteilte rotbraune Punkte und Striche vorhanden. Bei zwei Eiern ist die Anordnung der Flecke eine andere; bei dem diesjährigen Gelege befand sich eins, welches die sonst üblichen rotbraunen Punkte und Striche nicht aufzuweisen hatte. Es fiel mir auf, daß in einem Ei des ebengenannten Geleges zwei zarte Löchlein zu sehen waren. Waren diese vielleicht von dem Weibchen beigebracht worden, um den Inhalt des Eies zu untersuchen nach langem vergeblichem Brüten?

Bonn, 17. Oktober 1900. Fr. Sehlbach, cand. med.

Am 25. Mai schoß ich eine männliche **Rabenkrähe** (Corvus corone L.), die an beiden Seiten des Kopfes einen vom Schnabelwinkel unter den Augen weg nach der Ohrgegend verlaufenden, etwas durch normale schwarze Federn unterbrochenen Streifen weißer Federn hat. Ich habe das Exemplar für meine Sammlung gebalgt. Fr. Lindner.

Hirundo rustica L. var. pagorum Chr. L. Brehm. Von der rostgelbbäuchigen Form der Rauchschwalbe habe ich in diesem Frühjahr bei Osterwieck mehrere Exemplare, darunter eine von ziemlich dunkler Färbung der Unterseite, beobachtet. Ein am 9. Mai bei Stötterlingen erbeutetes Männchen dieser Varietät befindet sich in meiner Sammlung. — In hiesiger Gegend hört und liest man vielfach, daß in diesem Jahre weit weniger Schwalben da seien als in früheren Jahren. Wie steht's damit in anderen Gegenden?

Osterwieck am Harz, den 7. Juni 1900. Fr. Lindner.

Da in Nr. 12 des vorigen Jahrganges Herr Christoleit seine **Beobachtungen über die Stimme von Totanus ochropus** mitteilt und „diese Frage allen Beobachtern unserer Sumpfvögel zur Prüfung vorlegt", glaube ich, unter Zuratenziehung meines Reisetagebuches, auch meine Beobachtungen mitteilen zu dürfen. Ich fand T. ochropus 1898, 1899 und 1900 in sehr beträchtlichen Mengen in den waldigen Sumpfgebieten Slavoniens, wo dieser Vogel der gewöhnlichste Vertreter seiner Familie ist. Eine Verwechslung mit einer anderen Art ist ausgeschlossen, da ich viele Exemplare geschossen und auch einige als Bälge, die ich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch besitze, aufbewahrt habe. Meine äußerst zahlreichen Beobachtungen beziehen sich allerdings vorzugsweise auf die Monate Juli und August. Ich kann über den Ruf von T. ochropus, in aller Kürze gesagt, nur den alten Ansichten darüber zustimmen. Nach meinen völlig von Büchern unabhängigen Aufzeichnungen, an Ort und Stelle niedergeschrieben, ist der Lockruf während des Fluges gewöhnlich dreisilbig, manchmal auch zweisilbig, wobei der erste Laut von den beiden übrigen etwas getrennt wird. Also einfach ausgedrückt: dü—dütie, ⏑ / ⏑ —, manchmal auch düi—di, oder wie ich nun auch gedruckt sehr richtig lese: dlüih = dlüidlüi. Dieser Ruf wird besonders im Abfliegen oder auch im Umherfliegen außerordentlich häufig ausgestoßen, sodaß man in kurzer Zeit den Vogel daran erkennt. Im Sitzen verhält er sich stiller und läßt manchmal auch neben dem mitgeteilten Rufe ein scharfes „sih" hören. Ohne damit ausführlicher auf diese Angelegenheit eingehen zu wollen, stimmen also meine Beobachtungen mit denen des Herrn Christoleit nicht überein, wohl aber mit den bisher üblichen Ansichten. Ich glaube nochmals darauf hinweisen zu können, daß ich Totanus ochropus in Hunderten von Exemplaren beobachtet habe.

Dresden-Plauen. Bernh. Hantzsch.

Litterarisches.

Der vollendet vorliegende achte Jahrgang der illustrierten Zeitschrift für alle Naturfreunde „**Natur und Haus**" reiht sich den vorangegangenen würdig an. Eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter hat sich vereinigt, um in ihren Spezialfächern denen, die sich belehren wollen oder denen, die in ihren naturwissenschaftlichen Liebhabereien Rat und Unterstützung suchen, ihre Erfahrungen auch anderen zugänglich zu machen. Uns interessieren vor allen Artikel ornithologischen Inhalts, von denen der Band nicht weniger als sechsundzwanzig enthält. Unsere einheimische Vogelwelt ist ebenso vertreten als die Exoten, deren Züchtung sich eine große Anzahl Vogelfreunde angelegen sein läßt. Von großem Interesse sind die Akklimatisationsversuche Dr. von Wissels, der unseren Kanarienvogel, ähnlich wie schon länger Herr von Prosch, im Freien eingebürgert hat. Auch der Vogelschutz hat eine gute Stätte gefunden insofern, als H. Barfod mit Recht gegen den Massenmord unserer Singvögel auf Helgoland Protest erhebt und die Einführung des deutschen Vogelschutzgesetzes auf dieser Insel fordert.

Dr. Koepert.

Dr. Martin Bräß, Unsere gefiederten Freunde. Leipzig 1901. Hermann Seemann Nachfolger.

Unser getreuer Mitarbeiter Dr. Bräß übergiebt in Buchform eine Anzahl ornithologischer Vorträge der Öffentlichkeit, durch die er die Bestrebungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt gern unterstützen möchte. Wir sind ihm für seine Beihülfe zu lebhaftem Danke verpflichtet und haben beim Durchlesen des Buches die Überzeugung gewonnen, daß dasselbe im Kampfe für den Vogelschutz — wie wir den letzteren auffassen — von hervorragendem Werte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sein wird. Das mit einigen Textillustrationen versehene, acht Vorträge (Mein erster Vogel, Vogel und Farbe, Unsere Frühlingsboten im Volksglauben, Der Kiebitz, Ist die Amsel ein Raubvogel?, Der Krammetsvogel und sein Fang, Der Bau des Vogelkörpers und die Flugbewegung, Der Vogelschnabel, Ornithologische Wanderung in den transsylvanischen Alpen) enthaltende Buch ist gut ausgestattet, auf gutes Papier gedruckt und wird auch durch den billigen Preis von 3 Mark empfohlen. Wir können Vogelfreunden zu seiner Erwerbung nur raten.

Gera, 1. Januar 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Heinrich Seidels erzählende Schriften. Stuttgart 1900. J. C. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. G. m. b. H.

Schon 1885 wies der verstorbene Liebe auf die Bedeutung der Seidelschen Erzählungen für den Vogelfreund hin. Ich kann es mir nicht versagen, hier auch auf die neue Auflage dieser Schriften aufmerksam zu machen, die eben erschienen ist. Kein Naturfreund wird die wirklich reizenden Schilderungen enttäuscht aus der Hand legen, die vielleicht mehr zur Verbreitung der Liebe zu den Vögeln und zum Vogelschutz beitragen, als viele gelehrte Abhandlungen.

Gera, 1. Januar 1901. Dr. Carl R. Hennicke.

Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neu bearbeitet von Prof. Dr. R. Blasius, Prof. Dr. W. Blasius, Dr. R. Buri, Stefan Chernel von Chernelháza, Dr. Chr. Deichler, L. von Führer, Bruno Geisler, Dr. A. Girtanner, Prof. A. Goering, F. Grabowsky, E. Hartert, Dr. F. Helm, Dr. Carl R. Hennicke, O. Kleinschmidt, J. G. Keulemans, Dr. O. Koepert, Dr. P. Leverkühn, Oscar von Loewis of Menar, E. de Maes, Prof. Dr. W. Marshall, P. Müller-Kaempff, Stefan von Nécsey, Jos. von Pleyel, Othmar Reiser, Dr. E. Rey, Alex. Reichert, J. Rhamm, J. Rohweder, O. von Riesenthal, J. Alb. Sandman, Prof. Dr. O. Taschenberg, J. Thienemann, Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Jacobi von Wangelin, Dr. D. F. Weinland, Dr. Wurm. Herausgegeben von Dr. Carl R. Hennicke. Gera-Untermhaus. Verlag von Fr. Eugen Köhler.

Von dem „neuen Naumann" sind bis jetzt fünf Bände erschienen, der zweite, enthaltend Grasmücken, Timalien, Meisen und Baumläufer (30 Foliotafeln und 340 Seiten Text), der dritte, enthaltend Lerchen, Stelzen, Waldsänger und Finkenvögel (48 Tafeln und 390 Seiten Text), der fünfte, enthaltend die Raubvögel (75 Tafeln und 334 Seiten Text), der sechste, enthaltend Rabenvögel, Hühnervögel, Reiher, Flamingos und Störche (32 Tafeln und 337 Seiten Text) und der siebente, enthaltend Ibisse, Flughühner, Trappen, Kraniche und Rallen (20 Tafeln und 207 Seiten Text). Der vierte Band liegt zur Hälfte fertig vor. Insgesammt sind bis jetzt 76 Lieferungen erschienen, die für 76 Mark (eventuell gegen Ratenzahlung) zu haben sind. Red.

Berichtigung.

Auf Seite 301 des Jahrganges 1900 Zeile 11 von oben muß es heißen statt „St. Omer (Frankreich). **Provinzial-Museum** 2 Stück": „St. Omer (Frankreich). **Charles van Kempensche Sammlung** 2 Stück".

☞ Diesem Hefte liegt Schwarztafel I und Buntfafel II bei. ☜

Redaktion: Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck und Kommissionsverlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: Die Fänge der Raubvögel. 75-76